

Die Künstler-Plattform YOU ARE HERE: @///wolken.kuckucks.heim  
# 1. Berge, Wiesen und Wälder

Ein Showroom-Besuch

Die großformatigen Farbfotografien aus dem Zyklus *Berge, Wiesen und Wälder* des konzeptionellen Fotografen Julian Kirschler zeigen zunächst genau das, was der Titel besagt: Naturaufnahmen. In ihrer digitalen Überhöhung durch den Künstler jedoch greifen diese Landschaften romantisch besetzte Topoi neu auf: Kirschlers Bildsprache entstaubt den Zugang zu Heimat, Verortung, Innerlichkeit. Und visualisiert zugleich das Unterwegssein selbst: Im fließenden, fliehenden Moment eines *FLOWshots*, wie der Fotograf seine Landschaftsfotografie aus bewegter Position nennt. Und dessen vertraute Perspektive er auf allgemeingültige Kindheitserinnerungen gründet: „Es ist der gleiche Blickwinkel wie damals, als wir an vibrierenden Scheiben in Autos, Bussen oder Zügen die Landschaft an uns vorbeifliegen sahen.“

Diese in der Bewegung verwischten Naturansichten nimmt der gebürtige Pforzheimer dynamisch auf: Er fotografiert aus einem Helikopter, von einem Boot, einem Gleitschirm, durch das offene Dach eines mit bis zu 100 Stundenkilometern fahrenden Autos oder vom Pedelec, für dessen Rahmen der 56jährige eine Halterung für seine spiegellose Mittelformatkamera GFX 100S entwarf, um die Aufnahmen selbst noch beim in die Pedale treten über die Fuji App am Mobiltelefon auslösen zu können.

Gezeigt wird eine Natur, die etwas im Betrachter zum Klingen bringt. Und zwar nicht nur über die Motivik, sondern auch im buchstäblichen Sinne. Denn Julian Kirschler arbeitet für das Projekt *Berge, Wiesen, Wälder* mit dem Musiker Stefan Kling zusammen. Über Kopfhörer vernimmt der Betrachter dessen *Soundscapes*, also Klanglandschaften, die Musik, Naturgeräusche und Sprache einbeziehen und die Bildaussage zusätzlich transportieren und entfalten. Komplettiert wird diese immersive, synästhetische Kunsterfahrung durch einen Subwoofer, der, vom Betrachter als Rucksack getragen, den Bass aus Klings Komposition aufnimmt und tieffrequente Schallwellen durch den Körper pochen und vibrieren lässt.

Daraus entsteht ein sehr konzentriertes, stimulierendes und soghaftes Kunsterlebnis, das den Blick mit neuer Wachheit auf die Fotografien lenkt. Die landschaftlichen Motive sind – gerade bei den *FLOWshots* – rauschhaft und temporeich. Dann wieder – aus dem Stand aufgenommen – reduziert und traumverloren. Das schroffe, scharfzackige Massiv eines Dolomitenriesen trifft auf die weich gezeichnete Bergseespiegelung, die der Schlag eines Ruderers zum Zittern bringt. Mal sucht der Blick Halt in der übersteigerten Plastizität des Gezeigten, etwa dem filigranen, sich tief übers Wasser beugende Blattwerk einer Flusslandschaft. Dann wieder verliert sich das Detail im *flow* der verwischten Farbe – im zitternden Herbstlaub oder der abstrakt weißen Monochromie einer Schneewehe. Stets wirken diese Bilder in all ihrer Stilisierung vertraut, ohne je formelhaft zu sein.

Für seine Bildtitel verwendet Julian Kirschler das britische Standortkodierungssystem *what3words*, das ein Raster von 3 x 3 Meter großen Quadraten über den Globus legt und jedes davon durch drei Wörter kennzeichnet.

„Oft sind es ganz banale Orte“, erläutert Julian Kirschler die Motivsuche. So sei seine Fotografie der nach einem Starkregen reißenden Salzach *hymnen.hühnchen.heimweh* (2020) direkt an einem Parkplatz für Fernfahrer entstanden: „Diesen Ort sieht fast niemand, weil alle daran vorbeibrettern“, so der Künstler. Und weiter: „Oft denkt man nicht, dass an solchen Plätzen überhaupt solche Bilder entstehen können.“ Durch die Nutzung mehrerer Graufilter auf seiner Kamera für eine lange Verschlusszeit, gelang es ihm, die „graue Brühe mit Baumstämmen und Unrat“, die er vor sich sah, in ein milchig moussierendes, mystisch aufgeladenes Gewässer zu verwandeln: „Für mich hat diese Fotografie die Anmutung eines Dschungels – schon beim Betrachten höre ich Vogelstimmen.“



///*hymnen.hühnchen.heimweh*

Julian Kirschler fasst aber durchaus auch touristische Landmarken ins Auge. Die 3 Zinnen (*welterbe.rotweine.ersetzen*, 2020) etwa gehören zu den bekanntesten Wahrzeichen des Alpinismus. Oder der Biberkopf (*aufuhr.ikone.felder*, 2019) an der Grenze von Bayern und Tirol, dessen intensiv gefaltetes Dolomit dem Künstler im Objektiv allerdings „nicht harmonisch genug“ erschien, weswegen er die Aufnahme digital durch eine Spiegelung anpasste, bis der Berg seinem ästhetischen Anspruch entsprach und die Wanderer in perfekter Symmetrie links und rechts in einer „Abkehr vom Kreuz“, so der Fotograf ironisch, auf dem Grat hinunterstiegen.

Diese konstruierte Bilderfindung nähert die Arbeit Julian Kirschlers an die romantische Landschaftsmalerei an, selbst wenn der Fotograf betont: „Da ich im Zeichnen quasi ein Analphabet bin, scheidet die Malerei als Kunstform für mich aus.“ Um doch anzufügen: „Zu meinem eigenen Erstaunen ist es mir über die Jahre dennoch gelungen, mir Methoden der Malerei für mein Medium Fotografie anzueignen.“



///*welterbe.rotweine.ersetzen*



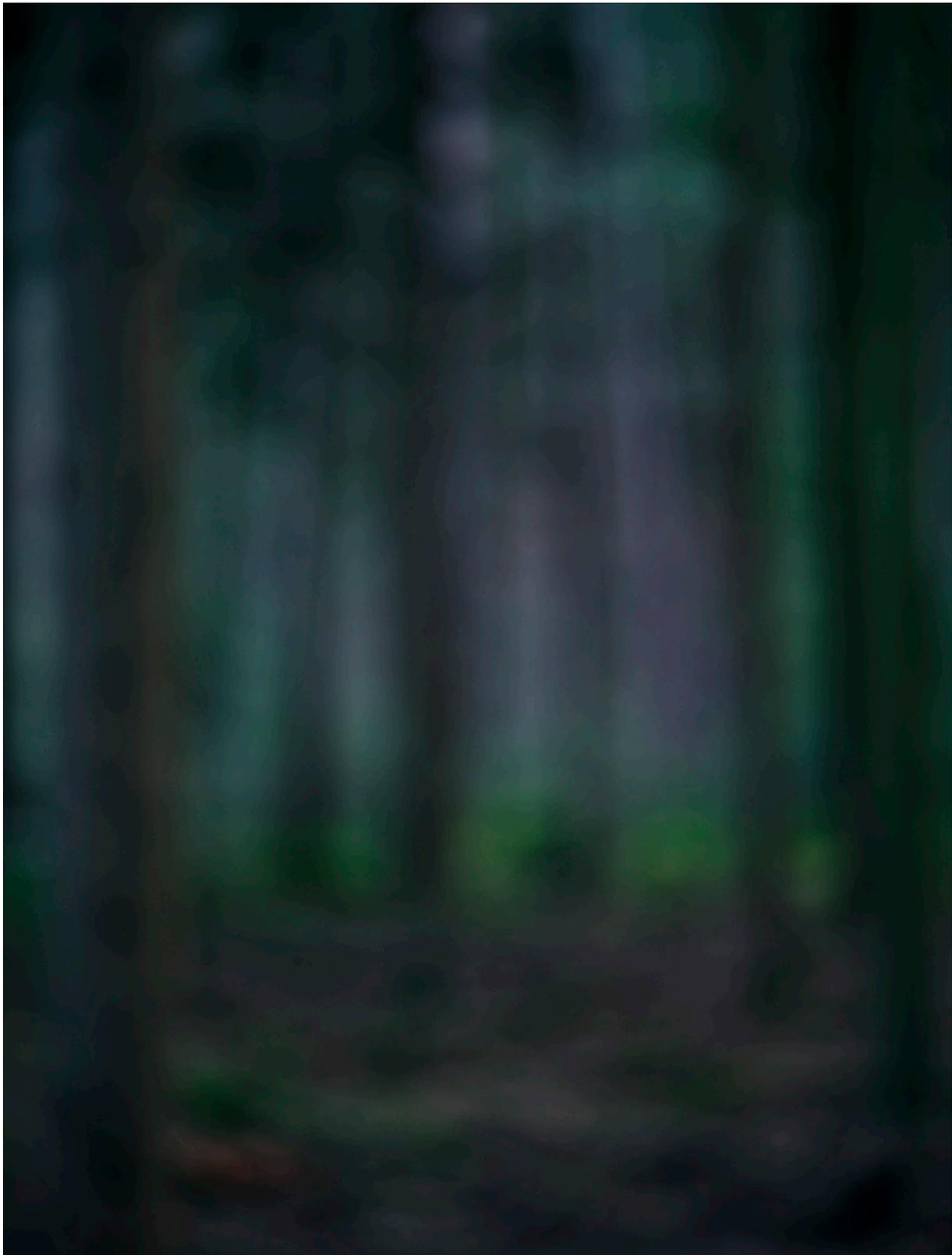
///*aufruhr.ikone.felder*

Denn bis aus einer RAW-Datei ein großformatiger Silberhalogeniddruck aus dem *Berge, Wiesen, Wälder* Zyklus wird, ist es ein langer Prozess. Dafür müsse er, so der Künstler „dem Bild in verschiedenen Ebenen immer wieder bestimmte Eigenschaften ‚malend‘ hinzufügen oder andere entfernen“. Für seine *Hybridbilder* fertigt der Künstler bis zu drei variierende Ausgangsdateien desselben Bildes an, die er dann digital, Ebene für Ebene, ineinander verschmelzen lässt.

Um seine Bildsprache final umsetzen zu können, erklärt Julian Kirschler, sei somit eine Aufnahme wichtig, bei der er im Anschluss gestalterisch alle Freiheiten habe, denn „ein digitales Bild ist erst mal seelenlos“. Man müsse ihm Seele erst einhauchen, präzisiert der Fotograf – unter anderem „durch das Verändern von Farbwerten oder partieller Überschärfung der Details.“ Und erreichen, dass eine Fotografie die Emotionalität und Persönlichkeit des Autors spiegelt. Wärme hervorruft. Vielleicht sogar Magie. Mit seinem Werk möchte der Künstler auch bewusst den jüngsten Entwicklungen der durch *Social Media* gesteuerten Bilderflut etwas entgegensetzen, der „Banalisierung der Fotografie zur Selbstinszenierungskulisse“ und dem „Totfotografieren‘ populärer Motive“. Würde er eine persönliche Erkenntnis aus seiner langjährigen fotografischen Arbeit ziehen, so Kirschler, dann die, „dass Fotografieren Verantwortungsbewusstsein erfordert“.

Das Waldstück *unendlichkeit.vergnügen.weinen* (2020) zeigt Julian Kirschlers Heimat, den Schwarzwald, als märchenhaft verklärtes, verschwommenes Unterholzdickicht in diffus sich lichtenden Smaragd- und Purpurtönen. Es sei gar nicht einfach, die Gegend, in der man lebt und die man wie seine Westentasche kenne, zu fotografieren, resümiert der Künstler. Die

Unschärfe ist ihm hier mehr als stilistisches Element. Es ist eine Strategie, das allzu Bekannte neu wahrzunehmen.



*///unendlichkeit.vergnügen.weinen*

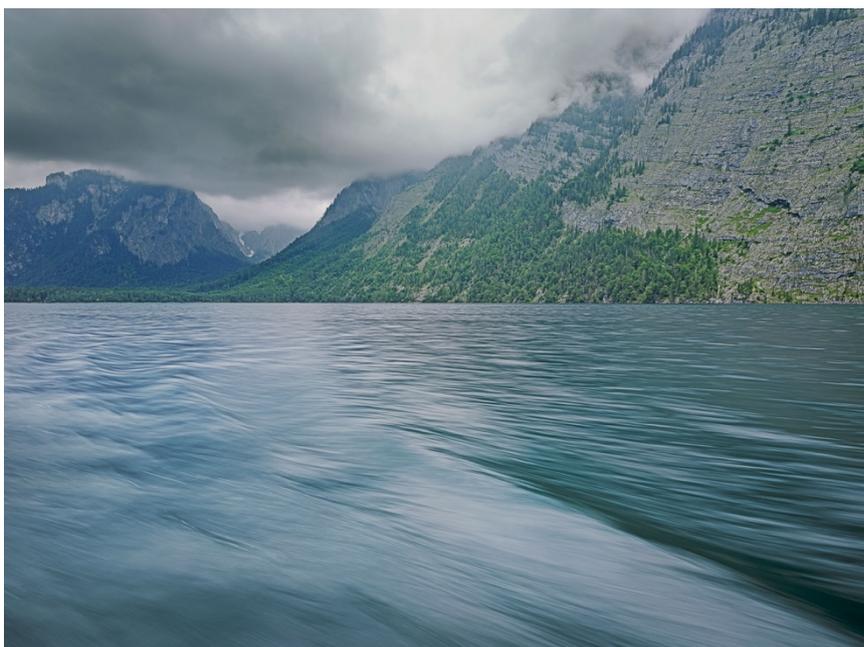
Auch der Musiker Stefan Kling ist im Schwarzwald aufgewachsen. Und auch er benennt als künstlerisches Merkmal das Vage, Zweideutige und Unscharfe. In seine Komposition lässt er ein Kind das „Kuckuck“ des Versteckspiels ins Waldstück hineinrufen und erhöht so den Zauber der Szenerie. „Nur über die Verschwommenheit des Waldes“, erläutert Kling, „ist es möglich, den Wald als Ganzes wahrzunehmen.“ Je weniger man sich auf Details konzentriert, desto intensiver geriete diese Verbindung: „Man fühlt sich zu Hause.“

Diese Fotografie habe ihn an ein Kindheitsgefühl erinnert, so der Musiker: „Früher habe ich – im positiven Sinne – die Bäume vor lauter Wald nicht gesehen.“ Damals, als der Wald eher ein Empfinden war, als ein Ort: „Mit dem Kuckuck wird der Wald definiert – und dennoch in seiner Undefiniertheit bewahrt. Und jeder kann sich an das Gefühl erinnern, wenn man sich versteckt, aber eigentlich gefunden werden will.“

Für seine Soundscapes begleitet Stefan Kling mitunter Julian Kirschler auf seinen fotografischen Streifzügen, um Ortsgeräusche aufzunehmen, die er anschließend in die Musik einfließen lässt. Dort treffen diese Geräusche dann auf computergenerierte Klänge, aber auch auf sämtliche Perkussionsinstrumente, Hauptgebiet des Musikers, oder auf seine Einspielungen von Klavier, Gitarre, Bass und experimentellem Gesang. „Mein Tonstudio dient als Spielplatz und gibt mir einen neutralen Raum ohne Wertesystem. Alles was passiert, passiert.“ Und manchmal kippt Klang dort auch einfach über in Geräusch oder Stille.

„Meistens kommen die Ideen nicht am Instrument“, erklärt der Komponist. „Ich sehe das Bild und die Musik ist da, intuitiv.“ Dann, nach einigen Sekunden, lege er das Bild weg und versuche, dieses Grundgefühl – bei *unendlichkeit.vergnügen.weinen* etwa von Heimat und Urvertrauen – musikalisch umzusetzen. Damit es universell bleiben kann, kollektiv: „Und so intensiv, dass es jeder mal gespürt hat“, so der Musiker.

Der FLOWshot *trägt.tief.ikone* von 2019 zeigt den unheilverkündenden Wellengang des Königssees vor dem sich in grau getränkter Watte verhüllenden Watzmann.



///trägt.tief.ikone

Auch in Stefan Klings Soundscape türmen sich dicht verwobene Klangmassen ekstatisch auf. Der wild schnaufende Balg eines Akkordeons und dessen eruptiv gesetzten Akkorde. Die Trommeln und gezupften Gitarrensaiten, die hypnotische Stimme Klings und das rhythmische Klopfen des Subwoofers im Rücken werfen zurück auf das fotografische Motiv. Fast meint man, das Blubbern des bleiernen Wassers und die Unterwassergesänge der Sirenen des Königssees zu vernehmen. Und den Sog in die Tiefe zu spüren, auf so bedrohliche wie betörende Weise. Und es entsteht, was Kunst entstehen lassen kann, die sich direkt an den Menschen richtet: Empfänglichkeit.

Viele Menschen, so fürchtet Julian Kirschler, könnten Fragen nach den eigenen Sehnsüchten gar nicht mehr für sich beantworten: „Wir stumpfen ab“, denkt der Künstler: „Äußere Eindrücke scheinen nicht mehr viel mit uns zu machen. Meine Frage ist, wie Fotografie uns dennoch noch berühren kann.“ Es scheint, als haben Julian Kirschler und Stefan Kling eine Antwort auf diese Frage gefunden.

Evelyn Pschak von Rebay

Evelyn Pschak von Rebay

Die Autorin hat in Frankreich, Deutschland und Finnland Kunstgeschichte und Kulturmanagement studiert. Heute lebt sie bei München und schreibt über Kunst, Design, Architektur und Reise für die Süddeutsche Zeitung, das Salon Magazin, den Emons Verlag u.a..

Julian Kirschler, geb.1964 in Pforzheim, Fotograf



Absolvent der Bayerischen Staatslehranstalt für Photographie, München. Assistenzen bei mehreren Fotografen, darunter der renommierte Fotoreporter für internationale Rennserien Rainer Schlegelmilch. Die damals gewonnene Erfahrung, aus einem fahrenden Auto fahrende Autos zu fotografieren, prägte seine Methode der von Helikopter, Gleitschirm, Boot, Auto oder Pedelec aufgenommenen FLOWshots bis heute, so der Künstler. Seit 2018 widmet er sich ausschließlich der Realisierung eines neuartigen, immersiven Kunst- und Ausstellungskonzeptes. Hierzu initiierte er die Künstler-Plattform [YOU ARE HERE:@///wolken.kuckucks.heim](https://www.wolken.kuckucks.heim), die Fotografien, Videografien und digitale Installationen mit eigens dafür komponierten Soundscapes realisiert.

Stefan Kling, geb. 1985 in Pforzheim, Musiker



Der Autodidakt aus einer Musikerfamilie spielte bereits während der Schulzeit „7 oder 8 oder 9 Stunden Musik am Tag“. Als 17jähriger gründete Kling seine erste Musikschule *Percutio* in Pforzheim mit Fokus auf Improvisation, Komposition und den spielerischen Zugang zur Musik, mit 22 Jahren die zweite in Birkenfeld. Beide Schulen werden heute von seinem früheren Kompagnon weitergeführt. Er publiziert heute unter den Namen *PHCK* und *FLOWERS ON MONDAY* bei dem international renommierten, 2011 in New York gegründeten Label für elektronische Musik *ALL DAY I DREAM*.